

# Zwei Stunden mit Susin

## Vom Moskauer Granowsky-Theater in Dresden

Noch einmal werden wir Zeuge lebendigen, gegenwärtigen Theaters. Noch einmal erleben wir an einem beinahe lächerlich einfachen Stück großartig sich auswirkende die blutige, quälende Kraft aller Mitglieder des Moskauer Granowsky-Kollektivs. Noch einmal schlagen unsere Herzen in einem Taft mit denen auf der Bühne. Und im tabakischen Applaus der überwältigten, zum Teil bürgerlichen Reizentheaterbesucher springt uns Mund und Wille an, alles, was wir sehen, fühlen und empfinden, aus dem Munde eines Samojedens zu erfahren. Unter Heraklitos folgen!

Infer Sien will wissen!

Wir gehen über die tote Bühne, die eben noch von revolutionärem Leben sprühte. Wir können fassungslos vor den fargen Vorhängen, die erfüllt waren, eben noch, vom Wind, der die Nische plattlich formte und füllte.

Wir treten in die Garderobe, in der sich die Volkskünstler abschnitzeln.

„Tovaritschi!“ Dies sind deutsche Genossen! Sie wollen noch mehr von uns wissen! — Heutzutage Begrüßung Zwanglos! Höflichkeit, Trak Ermüdung nach außerordentlichen physischen Anstrengungen bereitwilliges Entgegenkommen. Silberblech zeigt seinen Auslandsapost, auf der linken Seite mit russischen Zeichen, rechts mit den Schriftzeichen der Diplomatenkorrespondenz, französisch bedeckt. Ein Symbol, Ruhlands, Polens, Deutschlands, Österreichs, Belgiens, Frankreichs. Die Stempel und Signaturen des Dokument. Seit sieben Monaten vertritt das Granowsky-Kollektiv die Kunde vom plattformigen Aufbau proletarischer Kultur der USSR in Europa. Berlin, Leipzig, Mannheim, Stuttgart, Frankfurt, Weimar, Straßburg, Paris waren die Hauptstationen. Nach Berlin geht das Ensemble schon zum dritten Male. Amerika weiß, daß es die revolutionäre Heberzeugungskraft der Granowsky-Künstler fürchten muß. Es macht Sparmaßnahmen. So wird denn das Ensemble im Dezember nach Moskau zurückkehren.

Susin ist fertig. „Sensibel, der Bolschewik“ (Kelle Penjamins des Dritten), der „Seitensermittler, das Schachden“ (200.000) steht schlicht als Genosse vor uns, trotz seiner offensichtlichlichen Abgrenzung freudig bereit, sich mit Fragen überschütten zu lassen. Das ist die Feuer, das in ihm glüht, ihn zu Gehalt und unermüdlicher Antwortwilligkeit härtet. Ist es ein Kindermädchen in herabgesetzter Prosa? Sein ist die Rede unter die Feder. Neben uns quillt verständnislos die Kassierin des Koffeetisches in das mir gelangte.

hg.: „Genosse Susin, wie ist die Einstellung des sächsischen Arbeiter-Theaters zum Granowsky?“

Susin (spricht in klarem Deutsch, den prägnantesten Ausdruck suchend, ist sich unterbrechend: „Verstehen Sie mich, Genossen?“ — Oh, wir verstehen ihn sehr, sehr gut!).

Wir bejahen den Granowsky-Ansatz, obwohl nicht eines der 40 Mitglieder der KAM angehört. Aus der proletarischen Revolution wuchsen wir, in ihr und für sie leben wir. Am 23. Januar 1918 wurde auf Anregung des Volksbildungs-Komitees das Granowsky-Kollektiv in Leninabad gegründet. Granowsky nahm von Reinhold kommend in der harten Zeit des Antisemitismus die Arbeit ernstlich in Angriff. Am 1. Januar 1921 übernahmen wir nach Moskau. Wir bestehen also zehn Jahre und sind, obwohl parteilos, eng mit dem Sozialismus verknüpft.

Di.: „Aber Granowsky gehört doch wohl der KAM an und empfängt vom Staat seine Instruktionen?“

Susin: „Nein! Die Diktatur des Proletariats tastet die „Freiheit der Kunst“, soweit sie nicht konterrevolutionär ist, nicht an. Granowsky ist ausschließlich Spezialist, der seine künstlerisch-politische Linie in kollektiver Arbeit mit seinem Ensemble, Vertretern des Proletariats, der Arbeiterkassen und Schulen der Kommunisten, der Komintern und der Roten Armee findet. Es finden Beratungen aller dieser Art; Kritiker, Gelehrte werden zugezogen. So werden wir uns klar und einig über das Repertoire, über alle Fragen überhaupt.“

hg.: „Welche materielle Unterstützung gewährt Ihnen der Staat?“

Susin: „Alle Mitglieder der Staatskollektive — in Moskau und Leningrad beisehen deren zehn, in den Gouvernements Hauptstädten der USSR je eines oder zwei — alle Mitglieder, einschließlich der Arbeiter oder Künstler, ob parteilos oder nicht, sind Staatsangehörige mit allen Rechten. Wir erhalten Gage, nicht allzu viel, aber — wir kennen weder Ideal, noch materielles ein Startum, noch „Stil“. Die Differenz zwischen der Gage des „Leinen“ und des „großen“ Schauspielers ist gering. Reine Requiriten, Schminke uvm. werden uns zur Verfügung gestellt. Die Erneuerung des Dekorationsfundus, die administrativen Kosten trägt der Staat.“

Di.: „In Deutschland bekommt ein Anfänger beispielsweise 65 Mark monatlich, ein „berühmter“ Tenor pro Abend eventuell 1000 Mark, ein vielgeehrter Dirigent nebenbei wohl ein eigenes Haus. Das sind unsere „demokratischen“ Differenzen.“

Susin: „Oh! Wer so handelt, vernichtet den Charakter eines Volkskünstlers.“

hg.: „Schaffapin!“

Susin: „Anfänger geben bei uns erst durch das Studio neben ihrer Arbeit im Produktionsprozess. Aus dem Studio machen sie ins Kollektiv.“

hg.: „Und was befähigt zur Aufnahme in das theatralische Studio? Spielt die Herkunft bei der Auswahl eine Rolle?“

Susin: „Nur die künstlerische Bewand entscheidet. Alter und Herkunft sind bei uns unwesentlich. Sie wissen, Genossen, daß Eisenstein einen Arbeiter Lenin spielen ließ. Den Sie heute die große Rolle des Moskauer spielen sehen, ist auch Arbeiter gewesen. Er ist es noch. Ich meine, kein proletarisches Gefühl fehlt nach. Er ist schon zehn Jahre bei Granowsky. Widoels war Rechtsanwalt, Drucker, Eisenbahner und zu uns gekommen. Ich war Bergingenieur im Ural, ehe ich vor sieben Jahren zu Granowsky kam.“

Uns wird die blutige Kraft dieser Künstler klar, die erst lebten bis erst arbeiteten, ehe sie „spielten“.

Susin: „Sehen Sie, Genossen, ich bin zwar nur 28 Jahre alt, und erst sieben Jahre im Kollektiv. Aber — wir sind alle eng miteinander verbunden. Wir tauschen uns aus. Und zunächst, heute bin ich eine zentrale Rolle, bis an die Grenzen des Ansehens gehend, morgen ein „Statist“... zum Mittelpunkt lebend. Alle Männer, alle Frauen sind immer an je einer gemeinsamen Garderobe vereint. Wir sind so aufeinander eingestellt, daß wir ohne Souffleur, ohne Intendant arbeiten. Jeder ist das für sich und allen verantwortliche Köhchen in der Maßlinie.“

Di.: „Ja, aber...“

Susin: „Kreisch, wir arbeiten. Drei, vier, fünf Monate proben wir an einem Stück. In „200.000“ haben wir gar ein halbes Jahr gearbeitet. 200 Proben von 5- bis 6-stündiger Dauer. Das war 1928. Inzwischen haben wir „200.000“ dreihundertmal gespielt. Daneben sechs Vorstellungen wöchentlich. Montags ist Ruhetag. Sechs Monate spielen wir in Moskau, zwischen Frühjahr und Herbst sind wir in der USSR oder im Ausland auf Tournee. Auch Kiew, Odessa, die russische Provinz soll uns kennen.“

hg.: „Aber nein, das ist doch zuviel des Guten. 200 Proben, sagen Sie?“

Susin: „Einen Monat haben wir bezahlte Ferien. Ja, und sagen Sie doch: Ist es nicht weit vernünftiger, so, wie in der deutschen Provinz, wöchentlich eine oder gar zwei neue Komödien herauszugeben, von einem halben Jahres-Engage-

ment ins andere pendeln zu müssen, vom Reizterror in spanische Stiefel geschickt zu werden... und dazu noch die Wutstöße! Wir schaffen kollektiv, wir werden nicht geschickt; planmäßig, logisch, zweckmäßig, marxistisch bauen wir zusammen unsere Kunstwerk auf.“

Revolutionäre Begeisterung erschließt Susin's verarbeitetes, junges Gesicht. Ja das ist der rechte Stoff, die „immer nur und immer wieder verschiedenartig philosophisch gedeutete Welt einschneidend zu verändern...“

Susin: „Zufälligkeiten gibt es bei uns nicht. Jede Geste jedes Wort ist hundertmal studiert, ehe es ans Ganze geht. Nehmen Sie dem üblichen Couplet die übliche musikalische Unternehmung weg, was ist schon dabei. Bei uns spielen Musik, Sprechmelodie, Wortform, Bewegung, Farbe, Licht, Kostüm unlösbar ineinander. Deshalb fühlen wir auch in sechs Wagen aber auch alles mit uns, was wir zum Spielen brauchen. Im Marxismus ist Stein an Stein gefügt zu grandioser Einheit. Wie könnten wir marxistisch denkenden Künstler anders bauen.“

hg.: „Dennach: Wenn der Mantel fällt, so muß der Herzog nach?“

Susin: „Doch nicht so ganz. Vorläufig freilich sind wir immer noch z. T. Revolutionäre der Form. Aber — wir leiden darunter. Haben wir erst einmal — und wir werden es haben — den nichts als revolutionären Inhalt, dann kann der tote Mantel immerhin fallen. Jetzt wäre das verfrüht. Form und Inhalt durchbringen ja einander. Haben wir erst einmal Dramatiker der Revolution, — Romanziers und Novellisten der Revolution haben wir ja genug, Gorki, Fedin, Gladkow, Gabeljow, Babel, — dann können wir das Operieren an und mit der Tradition bleiben lassen. Bedenken Sie doch, Genossen, heute, ergraut schon, vor einem Jahrzehnt nach Analphabeten, beschäftigten sich heute kritisch, mit schaffend am Theaterleben der USSR. Die Gemeindefunktionen unsere Vorstellungen und geben unter Preis der Eintrittskarten an die Besucher ab. Alle nichtstaatlichen Kollektive erhalten sich so. In fünfzig Jahren werden außer dem Staat noch von 100.000 (volksbühnenartig) unabhänglichen Freunden des sächsischen Akademischen Theaters unterstützt. Bedenken Sie das!“

hg. und Di.: „Und ob wir es bedenken.“

Susin: „Ja, man kritisiert uns, obwohl bei uns und die Selbstkritik gewiß nicht schwach entwickelt ist. Die Chefs der Theater, Jugendverbände, Gemeindefunktionen, alle möglichen proletarischen Organisationen ermahnen uns immer wieder: Werdet Revolutionäre im Inhalt!“

hg.: „Dieser Drang nach vorwärts muß doch aber in einem Stadium und einem Land, da sich die proletarische in die soziale Revolution gewandelt hat, in Bahnen gelenkt werden.“

Susin: „Geführt auch. Ich sagte es ja schon. Den reibungslosen Verlauf im Innern getriebe regeln die Betriebsräte. Unsere Theaterleute sind organisatorisch nicht so indifferent, wie leider die Laien der Bühnengewerkschaften der kapitalistischen Staaten.“

hg.: „Nach außen hin, Genosse, sein Sie besorgt. Das sozialistische Theater, der sozialistische Film kann vom kapitalistischen Westen nicht geschlagen werden.“

# Zur Tagung des sächsischen Gemeindetages

Von Otto Gabel, Dresden.

Vom 2. bis 4. Dezember findet in Dresden die Hauptversammlung des sächsischen Gemeindetages statt. Der Gemeindetag ist eine Organisation, der sämtliche Gemeinden, gleichviel, welche Größe und Einwohnerzahl, angehören können. Gegenwärtig sind ihm 748 Gemeinden angeschlossen. Damit haben sämtliche bedeutenden Gemeinden, angefangen von den Großstädten, die Mitgliedschaft. Nach der Einwohnerzahl berechnet, sind durch die 748 Gemeinden rund 83 Prozent der Gesamtbevölkerung im sächsischen Gemeindetag vereint. Dieser Gemeindetag könnte ein außerordentlicher Faktor im Kampf um die Selbstverwaltung sein. Er ist es heute nicht. Die Leitung des Gemeindetages bezieht sich heute nicht, durch mündliche und schriftliche Petitionen bzw. Eingaben hin und wieder bei der Regierung vorstellig zu werden. Im übrigen betätigt sie sich im Austausch bestimmter Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten, d. h. als Briefkasten für die Gemeinden. In sozial-politischer Beziehung erhob diese Zeitung sogar Einspruch gegen einzelne unter dem Druck der Diktatur der Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung von der Regierung gemachten Konzessionen.

## Die bürgerlich-sozialdemokratische Leitung,

die halbpart partizipiert, fühlt sich in diesem Fahrwasser durchaus wohl. Oberbürgermeister Bühler, der Vater der Bürgerblockregierung in Sachsen, führt. So ist es schließlich auch nicht verwunderlich, daß dieser Gemeindetag keinerlei Forderungen an die sächsische Regierung zu stellen hat. Die Trustrückierung andererseits weiß, daß sie von diesem Gemeindetag unter seiner heutigen Leitung nichts zu fürchten hat. Im Gegenteil, ihre Interessen sind bei dieser gut aufgehoben. So ist es auch kein Zufall, daß trotz der von der Hauptversammlung in Jitau 1925 angenommenen Resolution, in der die Verschleppung des damaligen Verteilungsschlüssels für die Einkommen- und Körperschaftsteuer gefordert wurde, die Regierung in der Zwischenzeit den Schlüssel zu ihren eigenen Gunsten und zum Schaden der Gemeinden, ohne sich um den Gemeindetag zu kümmern, veränderte. Die Hauptversammlung hat zwei Referate auf der Tagesordnung stehen. Erstens die Verwaltungsreform, zweitens die Finanzlage der sächsischen Gemeinden. Die bürgerlichen und sozialdemokratischen Referenten werden gewiß schöne Worte finden und gemeinsam angearbeitete Entschlüsse vorlegen, womit für sie neben den üblichen, den Hauptraum der Tagung einnehmenden Punkten, die in Beschlüssen, Operativleistungen und Empfangsabend bestehen, die Sache wieder für einige Jahre erledigt ist. Die Regierung wird die finanziell trostlose Lage des Landes, die es ihr unumgänglich macht, den Gemeinden zu helfen, vor dem Gemeindetag vorbringen, und die bürgerlich-sozialdemokratische Mehrheit wird die endgültige Vertretung der Entschlüsse ihrem Vorstand, bei dem sie als Sachwalter der Regierung „gut“ aufgehoben sind, übertragen. Die ganze Tagung wird nach dem Vorbild ihrer größeren Schwestervereinigungen, des Deutschen Städtetages usw., nichts anderes sein als

## eine Parade der Oberbürgermeister, Bürgermeister und Regierungsvertreter.

Nur der kommunistischen Fraktion wird es überlassen bleiben, die großen, die wertvolle Bevölkerung betreuenden und interessierenden Fragen in den Vordergrund zu rücken. Unbeflümmert um die Auffassung der bürgerlich-sozialdemokratischen Leitung und Mehrheit dieser Hauptversammlung, die diese über die Aufgaben des sächsischen Gemeindetages hat, werden die Kommunisten zu den beiden Punkten der Tagesordnung Stellung nehmen. Verwaltungsreform und Finanzlage der Gemeinden sind Fragen, die im Mittelpunkt des gesamten öffentlichen Interesses stehen, und die insbesondere die sächsische Bevölkerung der wert-

# Besondere Ermäßigung für die Leser der Arbeiterstimme

Alle Leser der Arbeiterstimme zahlen gegen Vorzeigung ihrer Abonnementqualifikation oder ihres Gewerkschaftsausweises zu der Hälfte

Sonnabend, 1. Dez., nachts 11 Uhr stattfindenden Gaspiel-Vorstellung des Moskauer Theaters

für I. Parkett und I. Rang nur M. 2.— für II. Rang nur M. 1.50

Susin: „Die gegenwärtige Reportage werden wir auch meistern, wie wir einer kapitalistischen, feindsichtigen Welt zum Trotz bisher so vieles gemeistert haben. Zunächst ist es ja Gott sei Dank nicht irgendeiner Granowsky ist schließlich auch erst 38 Jahre alt.“

hg.: „Gott sei Dank? Naun, sagen Sie, Susin, mein Freund, wie halten Sie's mit der Religion?“

Susin (lächelnd): „Aber ich bitte Sie, Genosse, welche Frage. Mit der rechten Faust? Sie können sich doch wohl denken, daß mir Leninismus den III. auslächeln. Religion, diese Wanderratte mit wechselndem Fell, die allerorten verfaßt den Marxismus zu durchlöchern. Nein, Gott soll schütten. Tot, tot, tot! Sehen Sie, Kunst? Ja! Als Leuchte ja! nicht als Opium. Dann schon lieber gleich unverfälschtes Hoffensgold. Sie wissen doch — Zusammenhang von Kirche und Theater im Mittelalter. Des halb hat für die „Hahima“ in der USSR kein fruchtbarer Boden.“

Wir haben das Koffeetisch verlassen. Und immer noch nimmt Frage und Gegengrede kein Ende. Keine Spur von Eitelkeit an dem namhaften Künstler, der aus einem kleinen litauischen Flecken bei Reunas (Romna) stammt, dessen Vater in Dresden das Zuschneiden auf der Modeakademie erlernte, den sein Künstleramt nicht nur nicht abhält, sondern sogar, wie er behauptet, moralisch verflüchtigt, Granowsky auch selbstwilling administrativ zu helfen, der normalerweise zwei Stunden lang zwei Genossen das Theaterleben der USSR schildert.

Nicht in roten Farben, aber in klaren, nicht in jatter Freude, vielmehr in hungeriger Begier. Ja, in Wahrheit gehungert haben sie, Susin und die anderen für ihr proletarisches Theater. Wir danken dir, lieber Genosse Susin, dir und allen für die du esprohen hast. Auf Wiedersehen in Berlin... oder... in Moskau.“

tätigen Bevölkerung verdienen. Mit seltener Brutalität hat die Bürgerblockschmähfront in Sachsen die Selbstverwaltung eingeeignet und abgeschliffert. Brutal hat diese Mehrheit im Landtag die Verschlechterung der kaum geschaffenen Gemeindeverwaltung durchgehauen gemutet.

## Das Aufsicht- und Vorkaufsrecht der Staatsbehörden

wurde weit über die früher bestehenden Grenzen zurückgedrückt. So gibt es heute kaum eine Frage, die von den Gemeinden selbständig geregelt werden könnte. Eine den Zwecken der Bürgerblockregierung dienliche Verwaltungsgerichtsbarkeit sorgt für die entsprechende juristische Begründung. Sonst hat die Mehrheit in der sächsischen Provinz die in der Gemeindeverwaltung mit ihrem Vorsitzenden, dem Vertrauensmann der sächsischen Industriellen Geheimrat Schulze, ein Instrument auf das sie sich in jeder Situation verlassen kann. Wenn heute die Bourgeoisie in Sachsen den Ruf nach Verwaltungsreform ertönen läßt, so nur deshalb, weil ihr alle diese Sicherungen nicht genügen. Sie will nunmehr mittels der Verwaltungsreform die bereits 1926 von den Industriellen herausgegebene

## Polung des nötigen Abbaus der kümmerlichen Rechte der Sozialpolitik

restlos durchsehen und auf der von dem Demokraten Reinhold begonnenen, von dem Sozialdemokraten Silberling getreulich übernommenen Linie die Entlastung der Wirtschaft, d. h. Schonung der Reichenden durch Senkung der Reichsteuern, fortführen und den jetzigen Zustand zu Lasten der wertvollen Schichten durch noch strengere Anziehung der m. H. belastenden, unbrütlichen Steuern vorzuziehen und ins Unvorstellbare steigern. Verlängerung des Etatsjahres auf zwei Jahre, Schaffung der sogenannten qualifizierten Mehrheit für Beschlüsse, die der Großbourgeoisie unangenehm werden können, das sind die Lösungen, die dieses Ziel im weitestgehendem Umfange sichern sollen. Auf diesem Wege wird sie sekundiert von den gefamten Parteien, angefangen bei den Sozialdemokraten bis zur SPD. So wird die Verwaltungsreform in der Hand dieser Koalition zu einer scharfen Waffe gegen das Proletariat.

Die Kommunisten werden auf diesem Gemeindetag sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Pläne wenden. Im Interesse des Proletariats werden sie fordern völlige Selbstverwaltung der Gemeinden, Beseitigung der Staatsaufsicht und des Vorkaufsrechts, Erhöhung der Reichsteuern, Beseitigung der massenbelastenden Steuern, dafür Beteiligung der Gemeinden an dem Reichsteuerauskommen. Als Voraussetzung dazu Forderung des Finanzausgleichs zugunsten der Gemeinden. Die Kommunisten werden sich wenden gegen die mit der Verwaltungsreform verbundenen Pläne, die die Entkommunalisierung der kommunalen Betriebe zum Ziele haben. Nicht der Gemeindetag, sondern die außerparlamentarische Mobilisierung der durch die Gemeinden im Gemeindetag organisierten wertvollen Bevölkerung ist für die kommunistische Partei die Plattform zur Verhinderung der Pläne der Trübsourgeoisie, zur Errichtung der proletarischen Kommune.

## Brandstiftung in Heidenau

Heute, Sonnabend, 30 Uhr brannte bei dem Fuhrwerksbesitzer Hochmuth ein Gefährliches bis auf die Grundmauern nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.